



JÖRN STAECKER & MATTHIAS TOPLAK
(HERAUSGEBER)

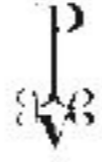
DIE
WIKINGER

ENTDECKER UND EROBERER

PROPYLÄEN

Jörn Staecker & Matthias Toplak
(Herausgeber)

Die Wikinger



**JÖRN STAECKER
MATTHIAS TOPLAK**

(HERAUSGEBER)

**DIE
WIKINGER**

ENTDECKER UND EROBERER

PROPYLÄEN

Die auf Englisch verfassten Kapitel
(1.3, 2.4, 3.1, 3.2, 3.3, 5.1, 5.3 und 5.4)
wurden von Christiane Wagler
ins Deutsche übertragen.



ISBN: 978-3-549-07648-4

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Quadraat Pro

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

In memoriam

Jörn Staecker

Inhalt

Vorwort (Matthias Toplak)	II
Einführung: Faszination Wikinger (Jörn Staecker und Matthias Toplak)	13
1 Die Wikingerzeit aus archäologischer Sicht	19
1.1 Wikinger! (Matthias Toplak)	19
1.2 Neue Forschung gegen alte Quellen (Jörn Staecker und Matthias Toplak)	26
1.3 Wikinger aus Fleisch und Blut (Caroline Arcini)	36
1.4 Brennende Schiffe und blutige Zeremonien. Die Bestattungssitten (Matthias Toplak)	45
1.5 Doppelaxt und Seidengewänder. Die materielle Kultur (Matthias Toplak)	60
1.6 Mehr als Seefahrt. Die ländliche Welt der Wikinger (Tobias Schade)	72
2 Heimat Nordland	83
2.1 Altdänemark. Das Kernland (Tobias Schade)	83
2.2 Haithabu. Politische Geschichte eines Grenzhandelsplatzes (Volker Hilberg und Sven Kalmring)	88
2.3 Das Danewerk. Eine Grenzbefestigung der Wikinger? (Astrid Tummuscheit und Claus von Carnap-Bornheim)	104

8 Inhalt

2.4	Der arktische Norden. Die Wikinger und ihre Nachbarn (Frans-Arne Stylegar)	118
2.5	Birka. Seehandelsplatz und Hafenstruktur (Lena Holmquist und Sven Kalmring)	127
3	Mächtige Frauen und versklavte Männer	137
3.1	Walküren und Schildmaiden. Weibliche Krieger? (Leszek Gardela und Matthias Toplak)	137
3.2	Von Æthelfleda bis Olga. Frauen und Kriegsführung (Clare Downham)	151
3.3	Gekauft, geraubt, verdingt. Spurensuche zum Sklaventum (Stefan Brink)	161
4	Handel und Expansion	173
4.1	Setzt die Segel! Die Schiffe der Wikinger (Rudolf Simek) ...	173
4.2	Orte des Austauschs. Die Handelsplätze der Wikingerzeit (Hauke Jöns)	183
4.3	Ein dichtes Netz. Händler und Fernhandelsnetzwerke (Christoph Kilger und Matthias Toplak)	197
4.4	Der Silberstrom. Ein Metall zwischen Kunst und Währung (Birgitta Hårdh)	207
4.5	Seismograf für Wirtschaft und Politik. Münzen und Münzwesen (Ralf Wiechmann)	220
5	Der Weg in den Osten	237
5.1	Gegenseitige Einflüsse. Skandinavien und Westslawen (Leszek Gardela)	237
5.2	Die Gründer Russlands? Die Kiewer Rus (Matthias Toplak)	252
5.3	In den Osten. Die Wallburg von Supruty (Veronika Murasheva)	262
5.4	Identitätsfragen zwischen Kiew und Birka (Charlotte Hedenstierna-Jonson)	272

5.5	Il-la-lah. Die Wikinger und der Islam (Matthias Toplak)	286
5.6	Am Südost-Horizont der Wikingerwelt. Die Seidenstraße (Heinrich Härke und Irina A. Arzhantseva)	295
6	Religion und Mythologie	303
6.1	Heilige Haine und Kulthäuser. Kult- und Glaubensvorstellungen (Rudolf Simek, Tobias Schade und Matthias Toplak)	303
6.2	Pragmatismus und Mission. Die Wikinger und das Christentum (Rudolf Simek, Tobias Schade und Matthias Toplak)	320
6.3	Von Göttern und Helden. Die altnordische Literatur (Stefanie Gropper)	339
6.4	Auf Steinen und Hölzchen. Die Bedeutung der Runen (Arnulf Krause)	351
6.5	Von Tieren und Menschen. Die Kunst der Wikinger (Michaela Helmbrecht)	364
6.6	Heidnisch oder christlich? Die Bildkunst der späten Wikingerzeit (Sigmund Oehrl)	378
	Epilog: Retrotopia. Die Wikingerzeit als Sehnsuchtsort (Nina Nordström und Matthias Toplak)	395
	Dank (Nina Nordström – für Jörn Staecker – und Matthias Toplak) ..	401
	Anhang	
	Glossar	403
	Über die Autorinnen und Autoren	409
	Literatur	412
	Bildnachweis	461
	Ortsregister	466
	Personenregister	475

Vorwort

Kaum eine Epoche der Geschichte fasziniert so sehr wie die skandinavische Wikingerzeit, kaum eine ist so von populären Mythen verklärt – und kaum eine gibt uns noch immer so zahlreiche Rätsel auf. Selbst nach über 150 Jahren gründlicher Forschung bleiben viele Fragen offen, auf welche die Archäologie mit immer neuen Methoden Antworten zu finden versucht. Dabei machen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufsehenerregende Entdeckungen, die uns zwingen, das lieb gewordene Bild von der »wilden« Kultur im Norden Europas zu überdenken. Aktuell schwankt die Wahrnehmung der Wikinger in weiten Teilen der Öffentlichkeit zwischen populären Klischees, längst überholter romantischer Glorifizierung und dem noch immer lückenhaften, aber dichter werdenden und sich stetig wandelnden Wissen der archäologischen Forschung. Einen wichtigen Wissenszuwachs verdanken wir nicht zuletzt der Genetik, die als boomendes Forschungsfeld der Naturwissenschaften in jüngster Zeit zu bahnbrechenden Erkenntnissen gekommen ist.

Einer der führenden Archäologen, die sich intensiv mit den Wikingern beschäftigt und die Forschung vorangetrieben haben, war Jörn Staecker. Als Wissenschaftler lehrte er seine Studierenden, vorgebliches Wissen kritisch zu hinterfragen, scheinbar gesicherte Aussagen nicht ungeprüft hinzunehmen und sich des eigenen Verstands zu bedienen. Ebenso, wie er selbst den intensiven Austausch mit Kolleginnen und Kollegen suchte – und dabei auch dem fachlichen Streit nicht auswich –, hat er seine Studierenden ermutigt, ihren eigenen Standpunkt zu finden und zu vertreten. Aus dieser im besten

Sinne wissenschaftlichen Haltung heraus wollte Jörn Staecker mit seinem Buch unser bisheriges Wissen und unser Bild der Wikingerzeit aus der archäologischen Perspektive auf die Probe stellen. Seinen Leserinnen und Lesern wollte er nicht »die« Geschichte der Wikinger erzählen, sondern aufzeigen, wie spannend, vielseitig und manchmal auch fremd sich das europäische Frühmittelalter und seine Menschen aus heutiger Sicht zeigen – sofern man nur die richtigen Fragen an die Archäologie stellt. Unser historisches Wissen kann nie absolut und endgültig sein, mögen es auch einzelne Forscher miteinander behaupten. Die Geschichte aber kann uns helfen, uns selbst und die drängenden Fragen unserer Gegenwart besser zu verstehen.

Jörn Staecker war es nicht mehr vergönnt, dieses für ihn so wichtige Projekt fertigzustellen. Er verstarb im Dezember 2018 nach schwerer Krankheit. Befreundete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben es übernommen, seine Idee zu realisieren, sein Manuskript zu vollenden und mit ihren Beiträgen ein reflektiertes, kritisches Wikingerbild in die Öffentlichkeit zu tragen – ohne dass die Faszination für diese einzigartige Kultur verloren geht.

Alle, die an diesem Projekt mitgewirkt haben, trägt der Wunsch, die Lebensleistung und den wissenschaftlichen Geist Jörn Staegers zu würdigen. Wenn nur ein kleiner Teil seiner grenzenlosen Begeisterung für die Wikinger auch bei den Leserinnen und Lesern ankommt, ist dieser Anspruch erfüllt.

Matthias Toplak
Tübingen, Juli 2019

Einführung: Faszination Wikinger

JÖRN STAECKER, MATTHIAS TOPLAK

In unserer westlichen Zivilisation sind »die« Wikinger nahezu allgegenwärtig. Man trifft sie in Film und Fernsehen, in der Populärkultur, in der Werbung und sogar in der Wirtschaft. Vermutlich hat heutzutage fast jeder eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung davon, wer die Wikinger waren.

Der Begriff steht für eine rohe, ungezügelte Gewalt, für Potenz und besondere archaische Tugenden, die unserer heutigen, reglementierten Zivilisation in mannigfaltigen Aspekten entgegenstehen und vermutlich gerade deswegen eine enorme Anziehungskraft für viele Menschen besitzen. Er verkörpert Qualitäten wie Mut und Stolz ebenso wie unbändigen Abenteuerdrang, Freiheitsstreben und Rebellion.

Doch nicht erst seit Hollywood gelten die Wikinger als wilde, verwegene Kerle, die auf ihren Drachenschiffen Schrecken und Verderben über die frühmittelalterliche Welt brachten, für die es keine Grenzen gab, die weder Kampf noch Tod fürchteten und deren einzige Sorge der Nachschub an Met zu sein schien. Schon in der Renaissance wurde mit den Werken der beiden schwedischen Brüder Johannes und Olaus Magnus die noble Abstammung der nordischen Völker mythologisch verklärt. In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich in Skandinavien durch die Übersetzung und Verbreitung altnordischer mythologischer Quellen wie beispielsweise der Edda eine wahre »Wikingermanie«, die einen ersten Höhepunkt in der Nationalromantik des

19. Jahrhunderts fand. In neu verfassten Gedichten und Sagas wurde die Abenteuerlust der heroischen Vorfahren verherrlicht, wikingerzeitliche Kunststile prägten das Stilempfinden ganzer Künstlergenerationen und fanden in Malerei und Architektur ebenso Anwendung wie auf Alltagsgegenständen. Sogenannte Wikingergesellschaften veranstalteten Kostümbälle, auf denen mit Met aus Trinkhörnern auf die hehren Ahnen angestoßen wurde.

Die Rückbesinnung auf jene vermeintlich ungezügelte archaische Lebenslust und Vitalität der Vorfahren mag im 19. Jahrhundert ähnliche Gründe gehabt haben, wie sie auch ausschlaggebend für die gegenwärtige Konjunktur der »Wikinger« sind: Verunsicherung über die eigene Existenz. Damals führten massive gesellschaftliche und politische Verwerfungen infolge der Industrialisierung oder der Auswanderungswellen in die Vereinigten Staaten von Amerika zu einer sozialen Unsicherheit der Menschen, die Halt in vermeintlichen Traditionen und einer mythenumspunnenen, glorreichen Vergangenheit suchten. Heute führen die Herausforderungen einer sich immer schneller verändernden Welt zur verstärkten Suche nach der eigenen Identität.

Von dieser Glorifizierung der Wikinger als edle Wilde, die – ebenso wie die Germanen und die Indianer – der modernen, dekadenten Welt moralisch weit überlegen gewesen sein sollten, war es nur eine logisch konsequente Entwicklung zum Missbrauch der nordgermanischen Kultur durch die Nationalsozialisten. Im Dritten Reich wurden die Wikinger zu einem Idealbild der arischen Herrenrasse stilisiert. Aufgrund ihres angeblich perfekten Körperbaus wie auch ihrer archaischen, aber dennoch noblen »Natur« sollten sie über allen anderen Völkern stehen. Dabei ließen sich die Nationalsozialisten ideologisch in keiner Weise davon beirren, dass die Wikinger auf ihren Handels-, Plünder- und Entdeckungsfahrten offensichtlich auch große Neugier bezüglich fremder Kulturen zeigten, wie eine Vielzahl von archäologischen Funden belegt. Zwar hatten sicherlich viele Männer in der skandinavischen Wikingerzeit ihr Leben als Bauern beim Bestellen der heimischen Scholle zugebracht – ein Bild, das ja gerne von den Nationalsozialisten usurpiert wurde – und kaum mehr von der Welt als die benachbarten Höfe und den nächsten Handelsplatz gesehen. Aber die Wikinger im eigentlichen Wortsinne, die abenteuerlustigen Seefahrer, waren *global players*, die sich ebenso

der Gefolgschaft slawischer Herrscher anschlossen oder mit der arabischen Welt Handel trieben, wie sie auf Raubzügen die eigenen Nachbarn überfielen und versklavten.

Wer aber waren diese »Wikinger«, die »Rocker« der europäischen Frühgeschichte, wirklich? Trugen sie Hörner an ihren Helmen, waren in schwarzes Leder und Fell gehüllt und kämpften mit großen Äxten? War ihr Leben eine einzige ausschweifende Orgie voller Gewalt und Trinkerei? Wie wichtig waren die einzigartigen Drachenschiffe für die Wikinger, überquerten sie tatsächlich mit diesen offenen Langschiffen den Nordatlantik, und ließen sie sich mit ihren wertvollen Schiffen verbrennen? Waren die Wikinger Heiden, die sich dem Christentum widersetzen und deren Religion und Glaubensvorstellungen bis heute greifbar sind? Was von den Legenden, Mythen und populären Vorstellungen stimmt mit den historischen Tatsachen überein?

Noch immer wird die populäre Darstellung der Wikinger von einem archaischen und teilweise negativen Stereotyp des wilden Barbaren bestimmt. Auch wenn sich dieses Bild durch unsere moderne Rezeption – und auch unsere modernen Sehnsüchte und Wunschvorstellungen – stetig weiterentwickelt, basiert es doch auf historischen Quellen.

Doch was sind das für Quellen? Die Nordleute, die wir heute als Wikinger bezeichnen, haben keine eigene schriftliche Kultur besessen. Ihre Schrift – die Runen – nutzten sie nur für kurze Inschriften auf sogenannten Runensteinen als Gedenksteine für Verstorbene oder als kultisch-magische Zauberformeln. Es waren vornehmlich ihre Gegner – oder vielmehr Opfer –, die über diese heidnischen Barbaren berichteten. In der Epoche der Wikinger gegen Ende des ersten Jahrtausends waren es die Mönche in den Schreibstuben der christlichen Klöster, die in Chroniken und Annalen die Geschehnisse in der Welt niederschrieben und so überlieferten. Gerade diese Klöster, ungeschützt und reich, waren jedoch die ersten Opfer der Wikingerüberfälle. Und so verwundert es nicht, dass die Mönche die heidnischen Nordmänner als »Geißel der Christenheit« verteufelten.

So tradierte sich über Jahrhunderte ein sehr einseitiges Bild der Wikinger, das ausgehend von den historischen Quellen die Nordmänner nur als unzivilisierte, heidnische Barbaren und Seeräuber darstellte. Sicherlich ist

dieses lang gepflegte und lieb gewonnene Stereotyp verantwortlich für den (zweifelhaften?) Ruhm und die heutige Berühmtheit der Wikinger. Aber es stellt eben nur einen Aspekt der vielschichtigen Kultur der Wikingerzeit dar.

Die historische Realität wird in den einseitigen historischen Überlieferungen nur ungenügend abgebildet. Es ist die Archäologie, die auch nach fast 150 Jahren Forschung immer noch neue Erkenntnisse über die Wikingerzeit offenlegt und ein zunehmend komplexeres und in vielen Aspekten auch immer wieder überraschendes Bild der tatsächlichen Lebenswirklichkeit der Wikinger präsentiert.

Mit der archäologischen Forschung der letzten Jahre ist es möglich, das stereotype Bild der Wikinger zu revidieren, Mythen zu hinterfragen, alte Vorurteile zu widerlegen und neue Aspekte aufzuzeigen. Im Vordergrund stehen dabei die gesellschaftlichen, politischen und religiösen Veränderungen, welche die Wikingerzeit wie kaum eine andere Epoche der europäischen Geschichte geprägt haben: die fast explosionsartigen Expansionsbewegungen von Skandinavien in das restliche Europa, die der Wikingerzeit ihren Namen gegeben haben, die zunehmend engeren Kontakte mit dem Kontinent, die Christianisierung und der Niedergang des altnordischen Heidentums, das Entstehen überregionaler Königtümer als Geburtsstunde der modernen skandinavischen Königreiche und schlussendlich die Einbindung des Nordens in das christliche europäische Mittelalter.

Betrachtet man dieses Zeitalter der Umbrüche aus einer archäologischen Perspektive, so drängen sich eine Reihe von Fragestellungen auf, die für uns heute überraschend aktuell sind: Es geht um Identität und Zugehörigkeit, um Mobilität und Migration, um Religionskonflikte und Auseinandersetzungen, um Ressourcen und nicht zuletzt auch um »die« Wahrheit. »Fake News« sind keine Erfindung der Moderne, sondern – wie die historischen Überlieferungen zu den Wikingern aus den Federn christlicher Mönche zeigen – auch in der Epoche der Wikinger bedeutsame Werkzeuge im Kampf um Macht, Einfluss und Ansehen. Und so zeigt der Blick auf die archäologischen Befunde im Kontrast zu den schriftlichen Quellen erst recht, dass es historische »Wahrheit« nicht gibt, sondern Geschichte konstruiert wird und immer im Auge des Betrachters liegt.

Deshalb ist es wichtig, die bisherigen Überzeugungen zur Wikingerzeit kritisch und kontrovers zu diskutieren – und sich zwischendurch immer wieder einmal einen Überblick zu verschaffen, wie in diesem Buch. Unsere historischen Überzeugungen sind nie statisch, sondern ständigen Veränderungen durch neue Funde und Blickwinkel, bessere naturwissenschaftliche Methoden oder innovative Theoriekonzepte unterworfen. Was manchen Menschen als Uneinigkeit oder sogar Unsicherheit der Wissenschaftler erscheint, ist tatsächlich der erwünschte Diskurs. Nur so kann sich unser geschichtliches Wissen weiterentwickeln.

Kapitel 1

Die Wikingerzeit

aus archäologischer Sicht

1.1 Wikinger!

MATTHIAS TOPLAK

Als Wikingerzeit wird üblicherweise die Epoche des achten bis elften Jahrhunderts nach Christus in Nordeuropa bezeichnet – das Zeitalter der skandinavischen Expansion, in dem Piraten aus dem Norden wie eine Naturkatastrophe über die europäische Welt hereinbrachen, Klöster, Städte und Handelsplätze plünderten und ein nahezu die gesamte damals bekannte Welt umspannendes Handelsnetzwerk etablierten. Die mit den Plünderfahrten der Wikinger einhergehende ungezügelter Gewalt, die Verheerungen und die enorme Furcht vor diesen heidnischen Barbaren waren enorm. Die Wikinger wurden als Geißel Gottes betrachtet, als göttliches Strafgericht für die Sünden der Menschheit, und so mancher Mönch betete abends darum, dass sein Kloster von den Angriffen der Nordmänner verschont bleibe. Denn es waren zumeist die abseits gelegenen, nicht befestigten, aber enorm reichen Klöster, die zu einem lukrativen Ziel der Raubzüge wurden. Die Klöster waren schutzlos, denn es war ihren Bewohnern verboten, Waffen zu führen. Gleichzeitig besaßen sie wertvolle liturgische Gegenstände – Messkelche, Kerzenleuchter

und Monstranzen aus Gold und Silber, seidendurchwirkte Messgewänder und Handschriften mit edelsteinverzierten Buchdeckeln. Daher war es naheliegend, dass Klöster die bevorzugten Ziele der Wikinger waren. In der frühmittelalterlichen Gesellschaft waren es jedoch die christlichen Mönche in den Skriptorien der Klöster, die in Chroniken und Annalen über die Ereignisse berichteten. Und so überliefern die zeitgenössischen historischen Quellen ein deutlich verzerrtes Bild der Wikinger. Sie schufen die Vorstellung einer religiösen Auseinandersetzung, die sich bis heute gehalten hat; die der heidnischen Wikinger, die aus bewusster Ablehnung des Christentums Klöster geplündert und Mönche getötet hätten. Bedeutsamer als religiöse Konflikte war jedoch mit Sicherheit die Aussicht auf schnelle Beute. Das zeigt sich an den Überfällen auf die großen Städte an Rhein, Maas und Mosel wie Köln oder Trier oder an dem alleine zwischen 834 und 863 nach Christus mehrfach geplünderten Handelsplatz von Dorestad im Rheindelta in den heutigen Niederlanden.

Zudem erheben die historischen Quellen nur einen Ausschnitt dieser facettenreichen Kultur zu dem bis heute die Wahrnehmung dominierenden Faktor, der nicht nur einer ganzen Epoche – der Wikingerzeit – ihren Namen gegeben hat, sondern auch den Bewohnern des frühmittelalterlichen Skandinaviens.

Was bedeutet »Wikinger«?

Während die Epochenbezeichnung als Wikingerzeit aufgrund der enormen Expansionsbewegungen der Bewohner Skandinaviens durchaus zutreffend ist, erscheint der Name »Wikinger« ebenso irreführend wie problematisch. Die genaue Herkunft und die ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffs sind noch immer nicht gänzlich geklärt.

Zur Herkunft des Worts existiert eine Reihe verschiedener Theorien. Die wahrscheinlichste Erklärung leitet das altnordische Wort *víkingr* von Viken (»Bucht«) ab, der historischen Bezeichnung für den Oslofjord im heutigen Norwegen. Ein Wikinger wäre demnach ursprünglich ein Bewohner

der Region um den Oslofjord gewesen. Ähnlich, aber etwas allgemeiner ist die generelle Ableitung von *vík*, dem altnordischen Wort für »Bucht«. Dies könnte schlicht auf die von Fjorden und Buchten durchzogene norwegische und schwedische Küste hinweisen – Wikinger als die Leute aus den Buchten. Im Gegensatz dazu bringt eine dritte und in der modernen Forschung zumeist verworfene Theorie das Wort *víkingr* mit *wic* in Verbindung, der germanischen Schreibweise des lateinischen *vicus* (»Hafen«, »Handelsplatz«), das sich als Namensendung bei einer Reihe von Handelsplätzen im angelsächsischen Bereich wie *Eoforwic* (Yorvík/York) findet. Die Bezeichnung »Wikinger« würde von den skandinavischen Kaufleuten stammen, die an diesen Marktplätzen Handel trieben. Diese Theorie war besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert beliebt, als der in der Propaganda der Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg zentrale kriegerische Aspekt der Wikinger aus gesellschaftspolitischen Gründen in Skandinavien – Gründung der NATO und Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – heruntergespielt und stattdessen die Rolle der Wikinger als friedliche Händler und Seefahrer in den Vordergrund gestellt werden sollte.

Während in den fränkischen Chroniken des neunten Jahrhunderts die Bezeichnung »Wikinger« nur selten verwendet wurde und stattdessen von »Dänen«, »Normannen«, »Piraten« oder »Heiden« die Rede ist, steht »Wikinger« in den zeitgleichen angelsächsischen Quellen explizit für »Seeräuber«. In dieser Bedeutung lässt es sich auch an einigen wenigen Stellen in der altnordischen Skaldik und den Runeninschriften des zehnten und elften Jahrhunderts fassen, den einzigen echten sprachlichen Überlieferungen der Wikinger. Ein *víkingr* ist dort ein kampfprobter Mann, der auf eine Plünderfahrt, auf *víking* geht. Im Kontrast zur Bedeutung dieses Begriffs in der späteren altnordischen Sagaliteratur des 13. und 14. Jahrhunderts, in welcher *víkingr* zunehmend negativ besetzt ist und notorische Unruhestifter und Gewalttäter bezeichnet, scheint dieses Bild eines unerschrockenen und abenteuerlustigen Seeräubers durchaus dem männlichen Ideal der Wikingerzeit entsprechen zu haben.

Streng genommen ist die Bezeichnung als Wikinger damit nur für einen kleinen Teil der männlichen Bevölkerung Skandinaviens im Frühmit-

telalter zutreffend, denn es handelt sich dabei in erster Linie um eine Handlung – auf *víking* gehen. Nur wenige Männer nahmen jedoch jemals an einer ebenso riskanten wie oftmals lukrativen Fahrt teil, um sich Ansehen und Reichtum zu erwerben. »Professionelle« Wikinger, die über längere Zeit die Sommermonate auf *víking* verbrachten, werden selten gewesen sein, vermutlich zumeist nur die Schiffseigner, einzelne ältere Krieger aus deren direktem Umfeld und die Steuermänner. Allerdings waren die Übergänge zwischen Raubzug, Kriegsfahrt und friedlicher Handelsreise fließend – oft spricht man daher auch von Raubhandel –, und es wurde auf dem einen Handelsplatz verkauft, was zuvor erbeutet worden war. Ausschlaggebend war dabei immer ganz opportunistisch die Einschätzung der militärischen Stärke. An einem gut befestigten und gesicherten Handelsplatz wurde friedlich Handel getrieben, während wehrlose Siedlungen und Marktplätze geplündert und kleinere Schiffe aufgebracht wurden. Daher waren auch professionelle Händler, die beispielsweise auf den Handelsrouten Osteuropas unterwegs waren, teilweise Wikinger im eigentlichen Wortsinne, zumal ihre Wehrhaftigkeit kulturell tief verankert war und jeder freie Mann Waffen trug. Ebenso benötigten auch die »beruflichen« Krieger im Gefolge eines lokalen Herrschers den Zugang zu Handelsplätzen, um dort die Beute ihrer Kriegszüge zu verkaufen.

Die Kultur des frühmittelalterlichen Skandinaviens war also geprägt von einer engen Verbindung zwischen dem waffentragenden, wehrhaften Mann als höchstem männlichen Ideal und der Seefahrt. Dieser kulturell so bedeutsame und in seiner Außenwirkung auf das christliche europäische Mittelalter enorm eindrucksvolle Aspekt der Wikinger im eigentlichen Wortsinne rechtfertigt es, diese Epoche als Wikingerzeit zu bezeichnen. Die kollektive Benennung der frühmittelalterlichen Einwohner Nordeuropas als Wikinger stellt jedoch eine Verallgemeinerung dar. Zum einen umfasst dieser Begriff in seiner engeren Bedeutung nicht die Frauen in der Wikingerzeit, auch wenn diese an den Expeditionen in neue Siedlungsgebiete und mitunter auch an Handelsfahrten teilnahmen. Zum anderen handelte es sich auch beim Großteil der männlichen Bevölkerung nicht um echte »Wikinger«, sondern um Bauern, Fischer oder Handwerker. Darüber hinaus suggeriert diese

Sammelbezeichnung, dass es sich bei »den« Wikingern um ein einheitliches Volk gehandelt habe, ebenso wie »die« Römer. Die Einwohner Skandinaviens sahen sich jedoch als Angehörige einzelner Volksstämme oder lokaler Reiche und Kleinkönigtümer.

Trotz dieser eigentlich ungenauen und irreführenden Bedeutung von »Wikinger« hat sich diese Bezeichnung – auch in Ermangelung einer Alternative – für die Menschen, die Gesellschaft und die Kultur Nordeuropas zwischen dem achten und dem elften Jahrhundert durchgesetzt. »Die« Wikinger sind omnipräsent in der modernen populären Kultur, und die meisten Menschen haben eine mehr oder weniger genaue Vorstellung davon, wer die Wikinger gewesen sind. Ihr Name und sämtliche damit verbundenen Assoziationen haben sich so festgesetzt, dass alle Versuche, die griffige Marke durch einen in allen Aspekten wissenschaftlich korrekten, aber vermutlich sperrigen Begriff zu ersetzen, von vornherein zum Scheitern verurteilt wären.

Die wikingezeitliche Welt

Der Aktionsradius der Wikinger erstreckte sich fast über die gesamte damals bekannte nördliche Hemisphäre. Archäologische Funde belegen, dass bereits vor der Wikingezeit regelmäßige und intensive Handelskontakte zwischen Skandinavien und Zentraleuropa existierten, aber mit den Expansionsbewegungen der Wikinger etablierten sich weitverzweigte Handelsnetzwerke, die bis in die arabische Welt reichten.

Diese für mittelalterliche Verhältnisse enorme Mobilität, die Abenteuerlust und Neugier, welche – ermöglicht durch einzigartige Innovationen in der Schiffsbautechnik und seefahrerisches Können – die Wikinger zu *global players* ihrer Zeit machten, sind sicherlich mit verantwortlich für die Faszination, die auch (oder vielleicht gerade) in der modernen, schnelllebigen und digital wie verkehrstechnisch eng vernetzten Welt von den Wikingern ausgeht.

Kulturelle Kontakte

Die immer mit den Wikingern verbundenen Raubzüge, das Plündern von Dörfern, Handelsplätzen und Klöstern und das scheinbar wahllose Töten, Vergewaltigen und Versklaven der Bevölkerung vor Ort stellen ohne jeden Zweifel eine Facette der Wikingerzeit dar. Die Wikinger waren aber weit mehr als nur gewalttätige Barbaren: Sie waren ebenso Entdecker und Kolonisten, Händler und Söldner, die auf ihren Reisen mit einer Vielzahl von Völkern und Kulturen in Kontakt kamen; mit den Inuit im äußersten Westen, der keltischen Bevölkerung und den Angelsachsen auf den Britischen Inseln, den Franken, Sachsen und Friesen an den Küsten der Nordsee, den Westslawen an der Ostseeküste und den Esten und Balten im Ostbaltikum, den Finnen, Ostslawen und Turkvölkern der osteuropäischen Wälder und Steppen und nicht zuletzt mit dem Byzantinischen Reich und der arabischen Welt auf der Iberischen Halbinsel und im Nahen Osten.

Diese teilweise friedlichen Kontakte prägten dabei die Kultur der Wikinger in ihrer nordischen Heimat maßgeblich. Technische Innovationen und neue Handwerkstechniken, Rohmaterial und exotische Luxusgüter wurden importiert, ebenso wie neue Glaubensvorstellungen, kulturelle Konzepte, Mode, höfische Sitten und Kunstvorstellungen. Aus dem südlich gelegenen Frankenreich bezogen die Wikinger nicht nur qualitativ hochwertige Schwertklingen, sondern auch Wein und Glasbecher aus dem Rheinland, und in den großen Hallen im Norden galt es als chic, wenn bei Festen mit Wein aus dünnen Glasbechern die höfischen Trinksitten des Karolingerreichs imitiert wurden. Die Begeisterung der Wikinger für Wein lässt sich an den Funden von rheinischen Weinfässern beispielsweise in Haithabu fassen. Noch deutlicher wird der fränkische Chronist Regino von Prüm, der für das Jahr 885 von einer bemerkenswerten Bitte des dänischen Wikingerhäuptlings Godefrid berichtet. Dieser war kurz zuvor mit Friesland als Lehen bedacht worden, bat nun jedoch bei Kaiser Karl III. darum, stattdessen doch Sinzig, Andernach und Koblenz am Mittelrhein als Lehen zu erhalten, da in Friesland kein Weinanbau möglich sei. Seine Begründung wirkt überraschend, ging es ihm doch nicht um eine militärisch vorteilhaftere Position oder besseren Anschluss an

Handelsrouten. Godefrid wollte in erster Linie direkten Zugriff auf das im Norden so beliebte und luxuriöse Getränk haben. Aus dem Byzantinischen Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel wurden wiederum kostbare Seidenstoffe importiert, und die herrschende Elite der Wikinger kleidete sich in bunt gefärbte Gewänder mit Stickereien und Seidenbesatz. Prunkvolle Kleidung aus dem Süden war ebenso ein Statussymbol wie eine gute Bewaffnung oder exotische Kuriosa und reiternomadische Kriegerausrüstungen aus den osteuropäischen Steppen – aufwendig beschlagene Gürtel, geknöpfte Kaftane, Säbel, Lamellenpanzer und Kompositbögen wurden zum Charakteristikum einer neuen, elitären Kriegerkaste.

Die gewaltige Expansion der Wikinger hatte enorme Auswirkungen auf die von ihnen besiedelten, eroberten oder geplünderten Länder und veränderte den Lauf der Geschichte für immer. Gleichzeitig beeinflussten die Kontakte auch die Kultur der Wikinger in Skandinavien und ihre Identität. Mit dem Kontakt zum mittelalterlichen Europa gelangte auch das Christentum in den Norden. Anders, als es oftmals in populären Darstellungen suggeriert wird, war die Wikingerzeit mitnichten eine durchgängig heidnische Epoche, die mit der Christianisierung der Wikinger endete, sondern eine sogenannte Transitionsphase, die bereits geprägt war vom Einfluss des Christentums.

Mit dem Christentum und der Etablierung von Kirchen und Klöstern kamen auch Literarizität und Geschichtsschreibung in den Norden. Die Christianisierung Skandinaviens und die Entstehung der mittelalterlichen Königreiche von Dänemark, Schweden und Norwegen im Lauf des elften Jahrhunderts stellen das Ende der klassischen Wikingerzeit dar. Aus den ländlichen Stammesgesellschaften waren überregionale Königreiche geworden. Deren Herrscher orientierten sich zunehmend an den mächtigen Nachbarn des fränkischen und später ottonischen Kaiserreichs im Süden und waren gegen Ende der Wikingerzeit gänzlich in das Mächtesystem des europäischen christlichen Mittelalters eingebunden. (Bildteil, Abb. 1) Das Christentum verdrängte die heidnische Kultur der Wikingerzeit, und skandinavische Herrscher wie der norwegische König Sigurd I., genannt der Jerusalemfahrer (*Sigurðr Jórsalafari*), nahmen an den Kreuzzügen teil. Aus

den plündernden heidnischen Wikingerhäuptlingen waren christliche europäische Könige geworden. Skandinavien war nun Teil der europäischen christlichen Zivilisation.

1.2 Neue Forschung gegen alte Quellen

JÖRN STAECKER, MATTHIAS TOPLAK

Woran genau lässt sich diese Epoche der »Wikingerzeit« festmachen? In jeder populären Darstellung ist diese Frage einfach beantwortet. Und das überraschend präzise und manchmal sogar auf den Tag genau. Sie beginnt im Jahr 793 und endet kaum mehr als 250 Jahre später im Jahr 1066. Dafür werden zwei Ereignisse als Fixpunkte gewählt.

Lindisfarne und Stamford Bridge – eine historische Datierung

Der Überfall auf das Kloster Lindisfarne vor der englischen Küste von Northumberland am 8. Juni 793 setzt als einer der ersten überlieferten und anscheinend eindrucklichsten frühen Kontakte der christlichen Welt mit den skandinavischen Seeräubern in nahezu allen Publikationen zu diesem Thema das Fanal für die Wikingerzeit.

Als Endpunkt dient üblicherweise die Schlacht von Stamford Bridge am 25. September 1066, in der die letzten Ansprüche eines skandinavischen Herrschers, des norwegischen Königs Harald III. dem Harten (*Haraldr Sigurðarson harðráði*), auf die englische Krone zurückgeschlagen wurden. Der Hintergrund dieser für die Wikingerzeit so bedeutsam wirkenden Schlacht von Stamford Bridge ist komplex: Die Britischen Inseln waren seit dem Auftakt der Wikingerzeit Ende des achten Jahrhunderts im Fokus der Wikinger, anfangs als Ziel von Raubzügen, ab der Mitte des neunten Jahrhunderts auch als neues Siedlungsgebiet. Anfang des elften Jahrhunderts war England infolge der Eroberung durch den dänischen König Sven Gabelbart (*Sveinn tjúguskegg Haraldsson*)

1013 Teil eines nordischen Großreichs – des Anglo-Skandinavischen Reichs – geworden. Dieses Reich umfasste England, Dänemark, Norwegen und das südliche Schweden und war nach Svens frühem Tod im folgenden Jahr unter der Regentschaft von dessen Sohn Knut dem Großen (Knútr inn ríki) das größte jemals von einem skandinavischen König beherrschte Gebiet. Mitte des elften Jahrhunderts starb die Linie der nordischen Herrscher auf dem englischen Thron aus, und es kam zu einem Krieg um die englische Krone. In Norwegen sah König Harald III. aufgrund seiner – allerdings ziemlich entfernten – Verwandtschaft mit Knut dem Großen seine Chance gekommen. Südlich des Ärmelkanals war es der normannische Herzog Wilhelm, Urururenkel des dänischen Wikingers Rollo, der Anspruch auf den englischen Thron erhob. Er hatte die Normandie als Lehen erhalten, und ihm soll der letzte englische König Eduard die englische Krone versprochen haben, sollte er kinderlos sterben. Es war jedoch nicht Wilhelm, der vom englischen Adel die Krone angetragen bekam, sondern ein weiterer Angelsachse, Harald Godwinson. Während Wilhelm in der Normandie sein Heer für eine Invasion sammelte, reagierte der norwegische König Harald III. zuerst und attackierte seinen Namensvetter im Norden Englands. Doch nach einem enormen Gewaltmarsch in den Norden stellte Harald Godwinson das norwegische Heer der Wikinger bei Stamford Bridge nahe der Stadt York Ende September 1066.

Über den Verlauf der Schlacht machen die Quellen teils widersprüchliche und deutlich heroisierende Aussagen, aber es scheinen das unerwartete Auftauchen des englischen Heers und die tödliche Verwundung von Harald III. gewesen zu sein, die zum Sieg Harald Godwinsons führten. Damit scheiterte der letzte Versuch zur Wiedererrichtung des Anglo-Skandinavischen Reichs, und die Wikingerzeit endete – so der einstimmige Tenor in den populären Darstellungen.

Die Schlacht von Stamford Bridge war auch der Auftakt für das Ende der angelsächsischen Herrschaft in England und markierte damit einen weiteren massiven Umbruch. Denn kaum drei Wochen später fiel König Harald Godwinson in der Schlacht von Hastings am 14. Oktober 1066 gegen die Normannen, welche die Ablenkung durch den Angriff der Norweger für ihre eigene Invasion genutzt hatten. Durch die vorhergehende Schlacht geschwächt,

unterlag das Heer der Angelsachsen den Normannen unter ihrem Herzog Wilhelm, der – nun mit dem Beinamen »der Eroberer« geschmückt – den englischen Thron bestieg und die normannische Herrschaft über England begründete.

Die Probleme der klassischen Jahreszahlen

Damit werden zwei historische Ereignisse genutzt, um eine ganze Epoche zu definieren. Beide haben zudem abseits des eigentlichen Kernlands der Wikinger stattgefunden.

Historisch ist eine Reihe von Überfällen auf die britische Küste bereits vor 793 nachgewiesen, spätestens ab den 780er-Jahren. Bereits 792 ließ der angelsächsische Herrscher von Mercien, Offa, die Küstenverteidigung von Kent ausbauen, offensichtlich sah er sich einer zunehmenden Bedrohung von der Nordsee her ausgesetzt. Und auch die neueren archäologischen Funde zeigen deutlich auf, dass der Überfall auf Lindisfarne mitnichten eine Generalprobe und sicherlich auf keinen Fall die Initialzündung für die Wikingerzeit war. Das Ostbaltikum war schon in der Vendelzeit im späten sechsten und siebenten Jahrhundert das Ziel skandinavischer Expeditionen, die in den Häfen an der Küste Handel trieben, aber auch ungeschützte Siedlungen überfielen. Darauf weisen die beiden neu entdeckten Bootsgräber von Salme auf der estnischen Insel Saaremaa hin. In zwei Schiffen waren insgesamt 41 Männer anscheinend provisorisch beigesetzt worden, teilweise in vier Schichten übereinander. Naturwissenschaftliche Analysen an den Knochen deuten ebenso wie die Funde darauf hin, dass die Männer aus Skandinavien stammten und Anfang oder Mitte des achten Jahrhunderts ein offensichtlich gewaltsames Ende an der ostbaltischen Küste genommen hatten. Entweder handelt es sich bei den Toten in den beiden Bootsgräbern von Salme um Plünderer oder – wie teilweise aufgrund der prestigeträchtigen Ausrüstung vermutet wird – um Angehörige einer fehlgeschlagenen diplomatischen Mission. Und mit den archäologischen Hinweisen auf die Präsenz skandinavischer Händler lassen sich auch die Grundlagen für die Handelsnetzwerke vor die eigentliche

Wikingerzeit datieren: An den Handelsplätzen von Grobiņa an der Küste Lettlands belegen die Funde in den über 3000 Grabhügeln eine skandinavische Kolonie ab der Mitte des siebenten Jahrhunderts. In Staraja Ladoga in Nordwestrussland siedelten die skandinavischen Händler nachweislich bereits ab dem späten siebenten und frühen achten Jahrhundert.

Ebenso endete mit der Schlacht von Stamford Bridge nur die letzte Episode der skandinavischen Herrschaft, aber nicht die Wikingerüberfälle. Noch 1069 nahm der dänische König Sven II. Estridsson die Stadt York ein, zog nach bester Wikingertradition erst nach Zahlung eines hohen Lösegelds wieder ab und versuchte wenige Jahre später erneut, jedoch erfolglos, in England Land zu erobern.

Die Jahre 793 und 1066 sind daher zwei für die Definition der Wikingerzeit recht wahllose Daten, die von der älteren Forschung als wissenschaftliche Hilfskonstruktionen genutzt wurden, um die historische Epoche »Wikingerzeit« als ereignisgeschichtliches Phänomen eingrenzen zu können. Sie sind mit populären Ereignissen verbunden, die auf einen zentralen Aspekt der Wikingerzeit – Raubzüge und kriegerische Landnahme – referieren und daher stark symbolbeladen sind – quasi »the Viking Age in a nutshell«.

Die Wiege der Wikingerzeit

Betrachtet man die Wikingerzeit jedoch nicht nur als ereignisgeschichtliches Phänomen – die explosionsartige Expansion der Skandinavier durch Raubzüge, Handelsreisen und Landnahme –, sondern als kulturelle Epoche, so wird anhand des archäologischen Materials schnell deutlich, dass die klassische historische Definition der Wikingerzeit zu kurz greift und vor allem nicht für ganz Skandinavien Gültigkeit besitzt.

Im kulturellen Sinne kam die Wikingerzeit natürlich nicht aus dem Nichts, sondern war tief verwurzelt in germanischen Traditionen. Die Gesellschaftsordnung mit lokalen Fürsten oder Kleinkönigtümern und einer Kriegerelite, freien Bauern und Sklaven, die altnordische Sprache als nördlichster Zweig der germanischen Sprachfamilie und die Runen, die materielle

Kultur und die auf ornamental verwobenen Tierwesen basierende Kunst wie vermutlich auch die Glaubensvorstellungen – all diese kulturellen Elemente der Wikingerzeit lassen sich Jahrhunderte zurückverfolgen.

Auch war dieses Skandinavien der Völkerwanderungszeit (vom Ende des vierten bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts) und Vendelzeit (von der Mitte des sechsten bis zum Ende des achten Jahrhunderts) bereits lange vor den Fahrten der Wikinger in die europäische Spätantike und das frühe Mittelalter der Merowinger- und Karolingerzeit eingebunden. Die eisenzeitlichen Skandinavier lebten zwar abseits der zentralen historischen Ereignisse, aber sie waren nicht gänzlich davon abgeschottet, sondern verfügten über gute Handelskontakte und diplomatische Beziehungen in den Süden. Der Kontakt mit der spätantiken Welt am Ende der Völkerwanderungszeit wirkte offensichtlich durch den Import von Ideen und kulturellen Konzepten wie ein Katalysator für das Entstehen einer kollektiven und überregionalen nordischen Identität, die besonders deutlich in der Repräsentation der Eliten in der Vendelzeit ihren Ausdruck fand, wie eine Reihe von luxuriösen Importfunden, aber auch von tradierten Ideen und kulturellen Konzepten belegt. (Bildteil, Abb. 2 und 3)

Eine Zeit der Umbrüche

Mitte des sechsten Jahrhunderts trat eine Naturkatastrophe ein, die enorme Auswirkungen auf die skandinavische Gesellschaft am Ende der Völkerwanderungszeit hatte. Im Jahr 536 kam es – durch einen bisher nicht genau lokalisierten Vulkanausbruch – zu einer massiven Klimaverschlechterung, einem sogenannten Vulkanischen Winter. Dabei wurden Asche und Schwefeldioxid in die Stratosphäre geschleudert, legten sich dort wie ein Schleier um die Erde und verdunkelten die Sonne, was zu einer deutlichen Abkühlung führte. Nur wenige Jahre später, im Jahr 540, brach ein weiterer Vulkan vermutlich in den Tropen aus, durch den die Effekte des Vulkanischen Winters massiv intensiviert wurden. Die Temperaturen sanken für mehrere Jahre um etwa drei bis vier Grad, was enorme Auswirkungen auf das Ökosystem und vor allem für Ackerbau und Viehzucht hatte. Es kam zu Missernten und einer

sukzessiven Aufgabe von Weideland, was durch die Zunahme der Pollen von Bäumen in Mooren und Seen nachweisbar ist. In Schweden führte die Klimaverschlechterung Mitte des sechsten Jahrhunderts zur Aufgabe von 50 bis 70 Prozent der Siedlungen. Besonders deutlich wird dies auf den beiden Ostseeinseln Öland und Gotland, auf denen der Großteil der Siedlungen zum Ende der Völkerwanderungszeit hin aufgegeben wurde.

Der über eine Dekade währende Vulkanische Winter führte zu einem massiven Umbruch in der Gesellschaft, von dem vermutlich nur die Eliten weitestgehend verschont blieben. Möglicherweise prägte die Klimaverschlechterung die altnordische Gesellschaft dermaßen, dass die Furcht vor einem solchen, die Sommer überdauernden Winter sogar Eingang in die Mythologie fand. Laut der *Prosa-Edda* des isländischen Skalden Snorri Sturluson wird der Weltuntergang – die Ragnarök (*Ragnarøkkr*) – durch einen drei Jahre währenden strengen Winter, den *Fimbulvetr*, eingeleitet. Dabei könnte es sich um eine mythologische Verarbeitung der Klimakatastrophe von 536/540 handeln, die von der einfachen, Ackerbau betreibenden Bevölkerung wie ein Vorbote auf das Ende der Welt wahrgenommen wurde. Mit Sicherheit wurden alte Gewissheiten infrage gestellt – über das Wohlwollen der Götter und die Macht der lokalen Könige, für die Prosperität ihres Volkes sorgen zu können. Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass die meisten alten, jahrhundertlang genutzten Kult- und Opferplätze mit Ende der Völkerwanderungszeit aufgegeben und stattdessen in der Vendel- und der heidnischen Wikingerzeit neue Plätze rituell bedeutsam wurden.

Die Vendelzeit als »frühe Wikingerzeit«

Im Kontrast zu diesen massiven Umbrüchen zwischen Völkerwanderungs- und Vendelzeit Mitte des sechsten Jahrhunderts ist der Übergang zwischen der Vendel- und der Wikingerzeit diffus und nicht wirklich fassbar, weshalb sich 793 lange Zeit als Hilfskonstrukt zur Unterteilung der Epochen hielt.

Mit der aufkommenden Vendelzeit lässt sich eine neue und überregionale kulturelle Identität greifen, die gewissermaßen den Auftakt der Wikin-

gerzeit darstellt. Die Elite der regionalen Herrschaftsbereiche ließ sich in reich ausgestatteten Bootsgräbern unter Grabhügeln bestatten – nicht nur im Zentrum der Vendelkultur rund um das namensgebende Gräberfeld im östlichen Zentralschweden, sondern beispielsweise auch im berühmten angelsächsischen Schiffsgrab von Sutton Hoo. Die Männer wurden in diesen Gräbern mit voller Bewaffnung und prunkvoll verzierten Helmen, Reitzubehör, Pferden und Hunden als Krieger dargestellt, so, wie auch in der Wikingerzeit üblich. (Bildteil, Abb. 4) Mit dem sogenannten Tierstil II tritt ein Kunststil auf, der mit einer deutlichen Abstrahierung der Tiermotivik aus den älteren völkerwanderungszeitlichen Kunststilen bereits die prägende Flechtbandornamentik der wikingerzeitlichen Kunst aufgreift. Zudem bildete sich ausgehend von Skandinavien ein weitreichendes Kontaktnetzwerk, das nicht nur die angelsächsische Elite im Westen umfasste, sondern im Osten über die baltische Küste und den Finnischen Meerbusen bis nach Nordwestrussland reichte. Einzig das zentrale Symbol der Wikingerzeit – das Langschiff als mit einem Rahsegel versehene Weiterentwicklung des klinkergebauten Ruderboots, das gewissermaßen die Grundvoraussetzung für die enormen Expansionsbewegungen aus Skandinavien darstellte – stützt die traditionelle Datierung der Wikingerzeit auf das Ende des achten Jahrhunderts. Der bisher älteste bekannte archäologische Fund eines Schiffs mit Rahsegel ist das Schiff aus dem Grab von Oseberg, das laut dendrochronologischer Datierung etwa um 820 nach Christus gebaut wurde. (Bildteil, Abb. 57) Die Voraussetzungen für ein Segel sind jedoch bereits bei einem der beiden früheren Schiffe von Salme auf der estnischen Insel Saaremaa gegeben. Ausgehend von diesem Fund kann spekuliert werden, ob nicht bereits spätestens Mitte des achten Jahrhunderts Segelschiffe für längere Fahrten über die See verwendet wurden. Dass Segel bereits viel früher im Norden bekannt waren, belegen einige frühe Bildsteine auf Gotland, auf denen mit einem Rahsegel getakelte Schiffe dargestellt werden und die zum Teil noch aus dem siebenten und achten Jahrhundert stammen, wie beispielsweise der Bildstein von Larzarve im Kirchspiel Eskelhem.

Losgelöst von der klassischen, rein ereignisgeschichtlichen Definition des Beginns der Wikingerzeit, erscheint es ausgehend von der kulturellen

Entwicklung daher sinnvoll, die künstlichen und starren Datierungen zugunsten einer größeren Diffusion der beiden Epochen Vendelzeit und Wikingerzeit weitestgehend aufzugeben. Beide Epochen sind nur Hilfskonstrukte der Geschichtswissenschaft, um basierend auf relevanten und prägenden Funden eine chronologische Strukturierung und Gliederung zu ermöglichen. Viele Aspekte, die als typisch für die Wikingerzeit betrachtet werden – überregionale Kontakte, weitreichendes Handelsnetzwerk, Elitenbestattungen in Booten und möglicherweise sogar Segelschiffe –, sind archäologisch bereits spätestens in der zweiten Hälfte der Vendelzeit greifbar. Es wäre daher konsequent, den Beginn der Wikingerzeit generell im achten Jahrhundert anzusetzen und den Übergang zwischen Vendel- und Wikingerzeit als diffus und nicht überregional gleichwertig greifbar zu akzeptieren.

Plädoyer für eine »lange« Wikingerzeit

Wann aber endet die Wikingerzeit, wenn auch das Jahr 1066 mit der Schlacht von Stamford Bridge nur eine und von der Forschung inzwischen deutlich überholte Hilfskonstruktion ist? Noch klarer als bei der Suche nach ihrem Anfang zeigt sich bei der Betrachtung der Endphase, dass es schwer ist, eine übergreifende Definition zu finden.

Ausgehend von einer rein ereignisgeschichtlichen Perspektive ließe sich die Wikingerzeit je nach Definition nahezu beliebig fortsetzen. Noch Mitte der 1070er-Jahre versuchte mit Sven Estridsson ein dänischer König in bester Wikingermanier, in England Land zu erobern oder zumindest möglichst viel Beute zu machen. Wenige Jahrzehnte später brach der norwegische König Sigurd I., infolgedessen mit dem Beinamen »Jerusalemfahrer« (*Sigurðr Jórslafari*) versehen, zur Unterstützung des Königreichs Jerusalem im Heiligen Land auf. Die Idee des Kreuzzugs als »legitimer« Kriegsfahrt griffen später auch dänische und schwedische Könige auf, um unter dem Vorwand, die heidnischen Slawen und Finnen bekehren zu wollen, Ländereien im Ostbaltikum zu erobern. Die Raubzüge waren zwar größer geworden, besser organisiert und Teil der üblichen ritualisierten Kriegsführung zwischen den

Königreichen, aber im Grunde unterschieden sie sich nicht von den Wikingerzügen, wie sie im neunten Jahrhundert in England unternommen wurden. Auch die während der Wikingerzeit etablierten Handelskontakte blieben in den folgenden Jahrhunderten oftmals weitestgehend intakt. Zwar ging die bedeutende Handelssiedlung von Birka bereits Ende des zehnten Jahrhunderts unter, und Haithabu wurde 1050 und endgültig 1066 zerstört, aber viele andere wichtige Handelszentren – Ribe in Dänemark, Trondheim in Norwegen, Visby und Lund in Schweden – behielten noch lange nach der Wikingerzeit ihre Bedeutung.

Ein möglicher Fixpunkt für ein Ende der Wikingerzeit wäre die Etablierung christlicher Königreiche in Skandinavien und deren Einbindung in das christliche europäische Mittelalter. Den Beispielen der südlichen Reiche – allen voran den römisch-deutschen Kaisern aus den Adelsgeschlechtern der Ottonen und später der Salier – folgend, inszenierten sich die Könige der neu entstehenden skandinavischen Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden als christliche Herrscher. Sie ließen sich mit ihrem Gefolge taufen, errichteten Kirchen, gründeten später auch Klöster und ließen Bistümer in ihren Reichen einrichten. Wie sehr bei der Christianisierung der nordischen Herrscher tatsächlich religiöse Überzeugungen eine Rolle gespielt haben mögen und inwieweit es sich um pures Machtkalkül gehandelt hat, kann in vielen Fällen nicht sicher entschieden werden. Die Annahme des Christentums hatte aber unzweifelhaft eine Menge Vorteile für die Könige der Wikinger. Zum einen legitimierten sie durch das Christentum ihren Herrschaftsanspruch den mächtigen Nachbarn im Süden gegenüber, die nun nicht mehr unter dem Vorwand der gewaltsamen Missionierung Kriege gegen die nordischen Reiche führen konnten, sondern die skandinavischen Könige in ihre Diplomatie als Brüder in Christo einbeziehen mussten. Zum anderen ermöglichten der Aufbau einer kirchlichen Organisationsstruktur durch Klöster und Bistümer und der Beginn einer Schrifttätigkeit eine bessere administrative Verwaltung beim Eintreiben von Steuern und Abgaben und die Errichtung eines neuen Wirtschaftssystems auf Basis der Klöster.

Die Epochengrenze für die Wikingerzeit mit der formalen Christianisierung, der Etablierung einer kirchlichen Infrastruktur und der Einbindung

der nun christlichen skandinavischen Königreiche in das Machtgefüge des europäischen Mittelalters anzusetzen, stellt eine Kombination aus ereignisgeschichtlicher und kultureller Definition dieser Epoche dar. Allerdings tritt damit das Problem auf, dass keine einheitliche Datierung möglich ist, da es regionale Unterschiede gab. Sinnvoller wäre daher, auch das Ende der historischen und archäologischen Epoche »Wikingerzeit« als eine diffuse Übergangsphase zu begreifen, die das gesamte elfte Jahrhundert umfasst und mitunter noch bis ins zwölfte Jahrhundert hineinreicht.

Die Wikingerzeit als Epoche der Transformationen

Lässt man die traditionelle ereignisgeschichtliche, starre Datierung der Wikingerzeit ausgehend von den beiden Jahreszahlen 793 und 1066 hinter sich und begreift sie als eine Epoche der Transformationen, kristallisieren sich drei Phasen heraus.

Die erste Phase stellt eine Initialphase für das Phänomen »Wikingerzeit« dar und beginnt bereits im Lauf der Vendelzeit. Bedingt durch Einflüsse aus dem Süden bildet sich in Skandinavien eine kollektive kulturelle Identität aus, die ihren Niederschlag in den reich ausgestatteten Boots- und späteren Schiffsgräbern einer als Kriegeraristokratie inszenierten lokalen Elite findet. Ermöglicht durch die technische Weiterentwicklung der klinkergebauten Ruderboote zu Segelschiffen, ist diese frühe Phase geprägt von der beginnenden Expansion aus dem Norden, anfangs in das Ostbaltikum und das angelsächsische England. Mit der Etablierung früher überregionaler Handelsplätze bilden sich bereits im achten Jahrhundert die Grundzüge des späteren Handelsnetzwerkes heraus, und spätestens in der Mitte dieses Jahrhunderts setzen die namensgebenden Raubzüge in den Süden und Südwesten ein.

Die zweite Phase kann als eine Phase der Konsolidierung betrachtet werden und setzt gegen Ende des neunten Jahrhunderts ein. Ausgehend von den Expansionsbewegungen infolge von Raubzügen und Handels- bzw. Entdeckungsfahrten, kommt es zur Etablierung größerer Herrschafts- und Siedlungsräume. Im Norden entstehen die zentralen Königtümer aus dem Zu-

sammenschluss kleinerer regionaler Herrschaftsbereiche, die sich sukzessive in das Geflecht der benachbarten Kulturräume und Reiche einbinden. Gleichzeitig setzt nach ersten sporadischen und zumeist wenig erfolgreichen Missionsversuchen bereits in der zweiten Hälfte der ersten Phase der Wikingerzeit die Christianisierung des Nordens ein.

Die letzte Phase beginnt im elften Jahrhundert und stellt einen Übergang dar: Die früheren Wikingerkönige identifizieren sich als christliche Herrscher, und es kommt zur Aufgabe vieler traditioneller kultureller Elemente, die für die einheitliche nordische kulturelle Identität der Wikingerzeit prägend waren. Mit dem Christentum hält auch die europäische Schriftkultur Einzug in den Norden. Am Ende dieser Phase im Lauf des zwölften Jahrhunderts sind die heidnischen Wikinger zu europäischen Christen geworden.

1.3 Wikinger aus Fleisch und Blut

CAROLINE ARCINI

Es ist kein leichtes Unterfangen, die Menschen hinter den sagenumwobenen Wikingern zu erfassen. Viele Geschichten über die Wikinger beschreiben nur einen Bruchteil der Bevölkerung und konzentrieren sich auf diejenigen, die aus verschiedenen Gründen eine besondere Stellung in der Gesellschaft innehatten, seltener hingegen auf die breite Masse. Die wissenschaftliche Untersuchung von Skeletten erlaubt uns jedoch einen genaueren Blick auf ein breiteres Spektrum der Bevölkerung. Wie war das Leben in den nordischen Ländern in der Wikingerzeit, unterschied es sich von anderen Perioden der Geschichte? Die Wikingerzeit wird oftmals mit extremer Gewalt in Verbindung gebracht, bestätigen das die Skelette? Sind sie mit Spuren von verheilten Wunden übersät, die durch Waffeneinwirkung verursacht wurden? Herrschte aus menschlicher Sicht tatsächlich ein raues und kaltes soziales Klima, oder kümmerten sich die Menschen um ihre Alten, Kranken und Schwachen?

Eine mobile Gesellschaft

Während der gesamten Menschheitsgeschichte gab und wird es vermutlich auch immer Menschen geben, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Gemeinschaft verlassen, um anderenorts ihr Glück zu suchen. Die Ursachen dafür mögen pure Neugier, Abenteuerlust, die Möglichkeit, es zu Wohlstand zu bringen, aber auch ein niedriger Lebensstandard in ihren Herkunftsländern sein. Schriftliche Quellen und archäologische Funde lassen darauf schließen, dass während der Wikingerzeit relativ viele Menschen aus den nordischen Ländern ausgedehnte Reisen unternahmen. Einige von ihnen kehrten zurück, andere starben fern der Heimat, und wieder andere ließen sich in der Fremde nieder. Andererseits gab es auch Fremde, die in den Norden reisten, etwa Händler und Missionare, die freiwillig kamen und nur eine Zeit lang blieben. Und bei feindseligen Kontakten zwischen Wikingern und anderen konnte es auch dazu kommen, dass Menschen in Gefangenschaft gerieten und in den Norden verschleppt wurden.

Sich auf die Spuren derer zu begeben, die ihre Heimat verließen und nie zurückkehrten, gleicht der sprichwörtlichen Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Es ist jedoch bis zu einem gewissen Grad möglich, ein Bild von der Migration in den Norden und innerhalb der nordischen Region zu zeichnen. Während der letzten 20 Jahre wurden neue Methoden entwickelt, die es ermöglichen, das Ausmaß der geografischen Mobilität zu erfassen und gleichzeitig eine Vorstellung über die Herkunftsregionen der migrierenden Menschen zu erlangen. Eine Methode besteht in der Analyse des Strontiumwerts der Skelette. Strontium ist ein weitverbreitetes Element in der Erdkruste und hat mehrere Atomsorten (Isotope). Alles, was auf der Erde lebt, nimmt über das Grundwasser auch Strontium auf. Jede Region der Erde weist eine typische Gesteinszusammensetzung und damit ein charakteristisches Strontium-Isotopenverhältnis auf, eine Signatur. Die Strontium-Isotopen-signatur einer Region lagert sich in menschlichen Körperteilen ab, die Kalk enthalten, also Skelett, Zähne und bis zu einem gewissen Maß auch Haare und Nägel. Anhand von Tier-, Wasser- und Pflanzenwerten wird die Strontium-Isotopensignatur eines Orts bestimmt. Durch den Abgleich mit den

Strontiumwerten der Zähne menschlicher Skelettfunde lässt sich daher in vielen Fällen erkennen, ob dieser Mensch in der Region geboren wurde oder dorthin migrierte.

Die Messdaten von einigen der größeren wikingerzeitlichen Gräberfelder Schwedens sprechen für eine ziemlich hohe Mobilität, und einige der Skelette stammen sogar von Menschen aus Regionen außerhalb Skandinaviens. Interessant ist auch die Feststellung, dass man an einer Stelle auf Skelette von Menschen unterschiedlicher geografischer Herkunft stieß. Natürlich waren vielleicht nicht alle an diesem Ort sesshaft. Einige waren möglicherweise nur Besucher, die auf der Reise verstarben. Dass einige der Toten mit ortsfremden Strontium-Isotopensignaturen in der lokalen Tracht bestattet wurden, lässt hingegen darauf schließen, dass diese Menschen in die Gemeinschaft integriert und zu einem Teil von ihr geworden waren.

Eine rohe Gesellschaft?

Die Wikingerzeit wird oft als unbarmherzig beschrieben, aber stimmt das auch? Es wird erwähnt, dass Neugeborene im Wald ausgesetzt und dem Tod überlassen wurden. Woher wissen wir, ob dies wirklich geschah und in welchem Ausmaß? Unsere Kenntnis davon beziehen wir hauptsächlich aus Verboten dieser Art der Kindstötung, die sich in der frühchristlichen Gesetzgebung finden und als Beweis dafür gelten, dass sie tatsächlich auch praktiziert wurde. Skelettfunde aus der Wikingerzeit zeigen hingegen, dass Neugeborene und Föten in Gräbern mitunter auch mit reichen Beigaben bestattet wurden. (Bildteil, Abb. 6) Da einige Gräberfelder zudem eine hohe Kindersterblichkeitsrate erkennen lassen, hatten die Wikinger überhaupt keinen Grund, gesunde Neugeborene zu töten. Das bedeutet jedoch nicht, dass es damals wie heute nicht einzelne Eltern gab, die es dennoch taten, vielleicht aufgrund einer psychischen Störung.

Einem weiteren Vorurteil zufolge wurden die Menschen damals nicht alt. Das ist ein Mythos! Obwohl viele jung starben, erreichten einige ein hohes Alter. (Bildteil, Abb. 7) Sie wurden so alt, dass sie an typischen Alterspro-

blemen wie chronisch-degenerativen Gelenkerkrankungen litten, aber auch an Insuffizienzfrakturen, etwa der Oberarmknochen oder des Beckens, wie sie typisch für die porösen Knochen älterer Menschen sind.

Ein weiteres Indiz dafür, dass die Gesellschaft der Wikinger sich um die Jüngsten und Ältesten, um kranke und behinderte Mitglieder kümmerte, sind die drei Kleinwüchsigen aus zwei Gräberfeldern der Wikingerzeit im heutigen Schweden. Sie wurden krank geboren. In zwei Fällen handelt es sich um Spondyloepiphysäre Dysplasie. Das ist eine erblich bedingte Erkrankung, die das Knochenwachstum beeinträchtigt. Sie führt zu Kleinwuchs, Missbildungen und Verformungen der Wirbelsäule und Gelenke. Zudem kann sie die Lunge, Augen und Zähne beeinträchtigen, zuweilen auch das Gehör. Die Krankheit wird autosomal-dominant vererbt. Leidet also ein Elternteil an der Erkrankung, sind auch 50 Prozent der Kinder betroffen. Bemerkenswert ist, dass zwei der Kleinwüchsigen auf demselben



Kleinwüchsiger auf dem Gräberfeld von Tierp.

Gräberfeld geborgen wurden und sehr wahrscheinlich verwandt waren. Der dritte Kleinwüchsige war auf einem anderen Gräberfeld bestattet und wurde ebenfalls mit der Erkrankung geboren, allerdings mit einer anderen Form der Dysplasie. Die Eltern und andere Verwandte oder Freunde müssen das Leiden schon bei der Geburt festgestellt haben. Auf jeden Fall benötigten die drei kleinwüchsigen Neugeborenen mehr Zuwendung als andere Säuglinge und wurden dennoch nicht getötet. Darüber hinaus waren sie als Erwachsene durch die deformierten Gelenke behindert. Trotzdem führten sie ein langes Leben und wurden 50 oder 60 Jahre alt – also älter als manch anderer.



Arme und Beine des Kleinwüchsigen waren deutlich kürzer als normal und die Hüftgelenke verformt.

Größer als die anderen

Wie war es ganz allgemein um die Gesundheit der Wikinger bestellt? Seit Langem schon gilt die Körpergröße als Indikator für die Lebensbedingungen. Ein zeitgenössischer arabischer Chronist verglich die Wikinger mit Palmen. Wie groß also waren die Menschen in Skandinavien damals? Die Untersuchung der Körpergröße von nicht weniger als 595 Erwachsenen aus sieben Gräberfeldern ergab, dass die Durchschnittsgröße von Frauen 160 Zentimeter und die von Männern 172 Zentimeter betrug. Das ist einige Zentimeter kleiner als die Durchschnittsgröße 400 bis 500 Jahre zuvor, jedoch größer als beispielsweise die während der industriellen Revolution um 1850. Doch da es sich nur um einen Mittelwert handelt, waren einige Menschen auch größer, manche erreichten eine Körpergröße von bis zu 193 Zentimetern.

Gesundheitszustand

Der Zustand der Zähne variierte. Einige der jungen Menschen hatten sehr gesunde weiße Zähne. Doch fast die Hälfte der Menschen mittleren und reiferen Alters wies Kariesbefall an mindestens einem Zahn sowie punktuelle und flächige Entzündungen auf. Die Älteren plagte auch Zahnausfall.

Infektionskrankheiten verbreiten sich oft durch den Kontakt mit anderen Menschen und werden durch Handel und Migration begünstigt. Die Lepraerkrankung hat eine lange Geschichte. Sie trat in verschiedenen Teilen Europas auch schon vor der Wikingerzeit auf. In Schweden ist ein frühes Beispiel aus einem Grab bekannt, das in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt datiert werden kann. Ob es sich dabei um einen Einzelfall handelte oder mehr Menschen zu jener Zeit davon betroffen waren, ist nicht bekannt. Damals waren Brandgräber eine übliche Form der Bestattung, und weil von den Knochen häufig nur Bruchstücke erhalten sind, ist die Krankheit schwer nachweisbar. Aus der Wikingerzeit hingegen wurden mehrere Skelette von Leprakranken entdeckt. Die Strontiumwerte einiger dieser Skelette belegten, dass keiner der Erkrankten aus dem Ort stammte, an dem er oder sie begraben

war. Die Krankheit ist nicht besonders ansteckend und hat eine lange Inkubationszeit. Daher konnte sie, selbst wenn man sich als Kind damit infiziert hatte, erst nach der Migration in den Norden zum Ausbruch gekommen sein. Die Analyse der Strontiumwerte, aufgrund derer sich Handelsbeziehungen und Migrationsbewegungen rekonstruieren lassen, ist sehr wichtig, um die Ausbreitung dieser Krankheit zu verstehen.

Krieg in den Knochen

Die Wikingerzeit gilt als eine Epoche, die von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war. Daher liegt die Vermutung nahe, dass die Skelette von extensiven Spuren der Gewalteinwirkung, vor allem durch Waffen, gezeichnet sind. Das trifft jedoch nicht zu! Natürlich finden sich Frakturen, doch ist es schwer nachweisbar, ob sie von alltäglichen Unfällen oder bewaffneten Kämpfen herrühren. Einige der Skelette sind von jungen Menschen, aber auch die der älteren weisen Frakturen aufgrund poröser Knochen auf. Jedenfalls treten Knochenbrüche in der Wikingerzeit nicht häufiger auf als im Mittelalter. Es gibt Anzeichen von Waffengewalt, aber nur vereinzelt.

Was sagt uns das nun über die viel beschriebene Kampfeslust der Wikinger? Waren sie gar nicht so oft in bewaffnete Konflikte verwickelt wie vermutet, oder erlitten sie aufgrund ihrer überlegenen Kampftechnik seltener Verletzungen? Sie bedienten sich des Überraschungsangriffs. Bevorzugt attackierten sie in den frühen Morgenstunden, stürzten sich rasch und mit Gebrüll auf den Feind, der unvorbereitet war und keine Zeit hatte, eine Verteidigung aufzustellen. Zogen sie für einen König mit einem größeren Heer in den Kampf, griffen sie zu Kriegslisten. So verbargen sie anfangs einen Teil der Krieger, um den Feind glauben zu machen, er habe es mit einem zahlenmäßig schwachen Heer zu tun. Oder sie schwärmten aus und griffen von der Seite oder aus dem Hinterhalt an. Oft kam es überhaupt nicht zu einer Feldschlacht. Seegefechte führten sie nicht auf offenen Gewässern, sondern in Fjorden und Buchten oder ufernahen Bereichen. Vielleicht finden sich deshalb nur wenige Spuren von Waffeneinwirkung. Zudem verstarben einige der

Verwundeten nach dem Kampf und wurden an Ort und Stelle und nicht auf einem der untersuchten Gräberfelder beigesetzt oder überlebten die Heimreise nicht und wurden auf See bestattet.

Symbolhafte Zugehörigkeit – Zahnfeilungen und Tätowierungen

Als soziale Wesen drücken Menschen in der Interaktion mit anderen ihre Zugehörigkeit und gesellschaftliche Identität durch verschiedene Symbole aus. Zeichen der Zugehörigkeit zu einem biologischen oder sozialen Geschlecht, einer Altersgruppe, Ethnie, Ideologie oder einem Lebensstil sind wechselnde Ornamente wie Kleidung, Schmuck, nicht dauerhafte Körperbemalung (beispielsweise Make-up) und Frisuren, die von Zeit zu Zeit variieren. Solche Moden haben sich im Lauf der Jahrtausende bedingt durch verschiedene politische und sozioökonomische Umstände und über verschiedene Kulturen hinweg gewandelt. Beständigere Formen der Körpermodifikation sind hingegen von vielen Menschen auf allen Erdteilen auf ähnliche Weise übernommen worden. Dazu gehören Piercings, Nasenringe, gedehnte Ohrfläppchen, Halsringe, Lippenteller, Tätowierungen, Skarifizierungen, künstliche Schädeldeformationen, Fußbinden und Zahnmodifikationen.

Letztere umfassen ein breites Spektrum an Eingriffen, wie die Form der Zahnkrone zu verändern, die Labialfläche zu verzieren, den Zahn einzufärben, ihn ganz zu entfernen (Ablation) oder ihn mit Edelmetallen und -steinen zu füllen. Lange Zeit war das Phänomen der Zahnmodifikation in Europa unbekannt. Doch im Jahr 2005 stellte sich heraus, dass Männer in der Wikingerzeit an ihren Vorderzähnen eine oder mehrere waagerechte Einkerbungen anbringen ließen. Der erste Fall wurde bereits 1989 auf einem Gräberfeld der späten Wikingerzeit (1000–1050) in der Stadt Lund gefunden. (Bildteil, Abb. 8) Seitdem sind andere Fälle in Schweden, Dänemark und England offenbar geworden. Obwohl die Radiokohlenstoffdatierung von Männerskeletten mit Zahnfeilungen belegt, dass sich dieses Phänomen durch die gesamte Wikingerzeit zieht, lässt sich in Verbindung mit Grabbeigaben darauf schließen, dass diese Form der Zahnmodifikation mehrheitlich bei Männern auftritt, die zwischen dem

Ende des neunten Jahrhunderts und dem zehnten Jahrhundert starben. Bis heute wurden mehr als 130 männliche Wikingerskelette mit Zahnfeilungen geborgen. Bei den meisten waren die mittleren Schneidezähne betroffen, in weniger Fällen auch die seitlichen Schneidezähne des Oberkiefers. Sehr selten wurden die Feilungen zudem auf den Eckzähnen entdeckt, nur vereinzelt wiesen die Vorderzähne des Unterkiefers waagerechte Riefen auf.

Eine umfassende Auswertung der schwedischen Funde ergab, dass zwar einige der Männerskelette aus Gräbern in Südostschweden kamen, die Mehrheit hingegen auf der Ostseeinsel Gotland zu verorten ist. Die Grabbeigaben deuten daraufhin, dass sie verschiedenen Gesellschaftsschichten angehörten. Auch die Körpergröße variierte, von sehr klein bis sehr groß. Insgesamt war die Durchschnittsgröße jedoch genauso wie bei der übrigen männlichen Bevölkerung. Sie wiesen nicht mehr Verletzungen als andere Männerskelette des gleichen Gräberfelds auf, und nur wenige ließen sich auf Waffeneinwirkung zurückführen.

Warum ließen die Wikinger Männer dann diese Eingriffe an den Zähnen vornehmen? Der Brauch der Zahnmodifikation ist uralt und hat je nach Kulturkreis die unterschiedlichsten Gründe. Er kann Teil eines Initiationsritus sein, die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen ausdrücken, zum Schutz vor Krankheiten dienen, die Gruppenzugehörigkeit fördern oder ein Mittel der Anpassung an kulturspezifische Schönheitsideale, Moden sowie Zeichen des Ehestands sein. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang zwischen den Zahneinkerbungen und den vielen Silberschätzen, die auf Gotland geborgen wurden. Die Wikinger könnten sich die waagerechten Zahneinkerbungen als Zeichen dafür zugelegt haben, dass sie zu einer Gruppe geschickter Händler gehörten, die jahrein, jahraus mit wichtigen Waren handelte.

Schriftliche Quellen wie die des arabischen Chronisten Ahmad Ibn Fadlan, der skandinavischen Händlern im Osten begegnete, berichten auch davon, dass die Wikinger »von den Fußspitzen bis zum Hals« tätowiert gewesen seien. Es handelte sich um dunkelblaue oder grüne Muster, die Bäumen oder anderen Figuren ähnelten. Ein anderer Zeitzeuge dafür ist Adam von Bremen, der vor 1095 starb. Er schrieb über die Menschen auf Samland, einer Halbinsel in der Region Kaliningrad, und stellte fest: »Die Menschen dort sind blau von Farbe.«

Archäologisch lässt sich die Aussage von Ibn Fadlan hingegen bisher nicht bestätigen. In einem wikingerzeitlichen Grab auf dem Gräberfeld von Vendel in Schweden wurde ein kammartiges Eisenobjekt gefunden, das als mögliche Tätowiernadel interpretiert wurde, eine Deutung, die von modernen Tätowierern abgelehnt wird. Ein anderer arabischer Reisender, Ibrahim Ibn Yakub, zumeist auch bekannt als Al-Turtuschi, der als Gesandter des Kalifen von Córdoba in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts bis nach Haithabu gelangte, berichtet sogar, dass bei den Wikingern Frauen wie Männer Schminke benutzen würden, »um die Schönheit ihrer Augen zu steigern«.

Was Körper erzählen

Moderne naturwissenschaftliche Methoden machen es möglich, dass die Wikinger als Menschen aus Fleisch und Blut erfahrbar werden. Diese Gruppe wurde häufig nur auf der Grundlage verschiedener schriftlicher Quellen und archäologischer Funde beschrieben, und ihre Erforschung konzentrierte sich auf die Angehörigen der oberen sozialen Schichten. Die wissenschaftliche Untersuchung der Knochenreste einer breiten Masse dieser Bevölkerung, also derjenigen, die zu Hause blieben und ihren Beitrag durch Ackerbau und Viehzucht leisteten, vervollständigt das Bild von dieser Gesellschaft. Die Skelettfunde von Kleinkindern sowie der Nachweis, dass Alte und Behinderte in die Gemeinschaft integriert wurden, sind ein Beleg dafür, dass das Wikingerleben nicht nur von rauen Sitten geprägt war, sondern auch eine teilnahmevolle Seite hatte.

1.4 Brennende Schiffe und blutige Zeremonien. Die Bestattungssitten

MATTHIAS TOPLAK

Obwohl die Archäologie der Wikingerzeit mit den Ausgrabungen der großen Handelsplätze reichhaltiges Wissen über das Alltagsleben der Menschen,

über Bauformen der Häuser, Handwerk und Handelsverbindungen sammeln konnte, stellen Gräber noch immer die wichtigste Quellengruppe für das Leben der Menschen dar.

Gräber vermitteln wertvolle Hinweise über Glaubens- und Jenseitsvorstellungen, über gesellschaftliche Strukturen wie auch über die Wahrnehmung von Identitäten, seien sie definiert über die Herkunft, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozialgruppe oder eine Tätigkeit, den sozialen Status oder andere Aspekte. Zudem bergen die Grabbeigaben eine Fülle von Informationen. Aus dem Blickwinkel der Materialitätsforschung können sie Auskunft darüber geben, welche Materialien und (Handwerks-)Techniken bekannt waren und genutzt wurden, wie weit sie verbreitet oder ob sie auf bestimmte Gruppen beschränkt waren. Aus ihnen lassen sich Rückschlüsse auf die Handelsverbindungen und kulturelle Kontakte ziehen wie auch auf ästhetische Konzepte und das Kunstverständnis. Die Funde aus den Gräbern spiegeln damit nicht nur einen Ausschnitt der materiellen (Alltags-)Kultur wider, sondern auch das soziale, kulturelle und religiöse Selbstverständnis der wikingerzeitlichen Gesellschaft. Neben den Artefakten in den Gräbern sind aber auch die Überreste der Bestatteten selbst eine wichtige Quelle für die Archäologie. Anhand von Knochen und Zähnen lassen sich mittels moderner naturwissenschaftlicher Analysen wertvolle Informationen über Lebensverhältnisse, Ernährung, Mobilität und Migration und auch verwandtschaftliche Verhältnisse gewinnen.

Eine Vielfalt von Bestattungssitten

Dabei sind die Art und Menge der Informationen, welche die Archäologie aus den Gräbern gewinnen kann, abhängig von der Art der Bestattung. Anders als es oft in der populären Rezeption der Wikingerzeit dargestellt wird, gab es keine einheitliche Bestattungsform, die von »den« Wikingern praktiziert wurde, sondern eine enorme Varianz von sogenannten Grabsitten, die sich zeitlich, aber auch regional voneinander unterscheiden konnten. Die Art und Weise, wie man die Toten bestattete, war zum einen geprägt durch religiöse

Jenseitsvorstellungen und zum anderen Ausdruck einer eigenständigen Identität, mit der man sich auch von den benachbarten Gemeinschaften abhob.

Die berühmte, oftmals romantisch verklärte Vorstellung, dass reiche Wikinger sich auf ihren Schiffen verbrennen ließen, entspricht damit nicht »der« typischen Bestattungsform der Wikinger. Zwar lassen sich diese Brandbestattungen mit Schiffen archäologisch mitunter belegen, und das Schiff scheint als Symbol eine enorme Bedeutung auch für die Bestattungskultur der Wikinger gespielt zu haben, aber der Großteil der Gräber – die alltäglichen Bestattungen von Bauern, Fischern und Händlern – war deutlich schlichter. Das Bild der spektakulären Schiffsbestattung ist maßgeblich geprägt von einer einzigartigen und unschätzbar wertvollen historischen Quelle: dem Reisebericht des arabischen Diplomaten Ahmad Ibn Fadlan. Er war Augenzeuge bei der Bestattung eines angesehenen Wikingerhäuptlings, der vermutlich als Händler in das Reich der Wolgabulgaren im heutigen Russland gereist war und dort Anfang des zehnten Jahrhunderts in einer aufwendigen Bestattungszereemonie auf seinem Schiff verbrannt wurde. (Bildteil, Abb. 10) Sein Bericht ist bis heute für die Forschung ein wichtiger Ausgangspunkt bei der Interpretation von Bestattungssitten und Quelle neuer Theorien und Inspirationen. Dass Ibn Fadlans Beschreibungen nicht bloß seiner Fantasie entsprungen sind, lässt sich archäologisch belegen. So ist eine große Anzahl von Brandbestattungen mit Schiffen aus der Wikingerzeit vor allem aus Norwegen und Mittelschweden bekannt, und viele Aspekte seiner Beschreibungen entsprechen nachweislich üblichen Elementen wikingerzeitlicher Bestattungen, wie sich an den beiden wohl berühmtesten Gräbern aus der skandinavischen Wikingerzeit belegen lässt.

Gokstad und Oseberg – Wikingergräber werden weltberühmt

Die Entdeckung des Schiffsgrabs von Gokstad in der norwegischen Provinz Vestfold in den Jahren 1879/1880 war einer der zentralen Impulse für die wikingerzeitliche Archäologie in den nordischen Ländern. Bereits mehr als 100 Jahre zuvor waren einige, nur schlecht erhaltene Schiffsgräber der Wikin-

gerzeit ausgegraben worden. Erst die Entdeckung des eindrucksvollen Schiffs aus dem Grabhügel von Gokstad führte zu einem verstärkten Interesse an der skandinavischen Frühzeit. Wie so oft in der Archäologie war auch der Fund von Gokstad eine Mischung aus Zufall und Neugier. Die Söhne des Hofbesitzers wollten eine lokale Legende überprüfen, der zufolge sich in der als »Königshügel« bezeichneten Erhebung das Grab eines Königs aus der Vorzeit befinden sollte. Der Fund von Holzteilen führte im folgenden Jahr zur wissenschaftlichen Ausgrabung des Hügel. Dabei wurde ein bis an das Dollbord weitestgehend erhaltenes, fast 24 Meter messendes Langschiff freigelegt, auf dessen Deck eine zeltartige hölzerne und mit Seidenstoffen ausgekleidete Grabkammer errichtet worden war. Dendrochronologische Analysen der verwendeten Hölzer ergaben, dass es vom Ende des neunten Jahrhunderts stammte. Zwar war die Grabkammer geplündert und zerstört worden, und es fanden sich abgesehen von 64 Rundschilden weder Waffen noch Schmuck, aber die verbliebenen Funde, wie Möbel und Küchengeräte sowie Knochen von einer Vielzahl geopferter Tiere – darunter auch zwei Greifvögel und zwei Pfauen –, belegten den hohen Status des Verstorbenen. Die Knochen zeigten, dass es sich um einen mit 180 Zentimetern groß gewachsenen Mann handelte, der im Alter von etwa 40 Jahren im Kampf gefallen war. Die tödliche Wunde war ein Stich in den rechten Oberschenkel, der vermutlich die Arterie verletzte und zum Tod durch Verbluten führte. Das Schiffsgrab von Gokstad entspricht damit dem Klischee des in der Schlacht getöteten Wikingerkriegers, der mit reichen Grabbeigaben auf seinem Schiff auf die Reise nach Walhalla, in das Jenseits der Krieger, geschickt wurde.

Der Fund des Grabs von Gokstad führte zu einer landesweiten Begeisterung für die Wikinger. Infolgedessen wurden zunehmend auch andere Hügel als mögliche Schiffsgräber der Wikingerzeit untersucht. Beim Oseberghof wurde man fündig. Die Funde von Oseberg können als noch spektakulärer und von noch höherer Bedeutung für das Wissen zur Wikingerzeit angesehen werden als jene aus Gokstad.

In einem 22 Meter langen, mit aufwendigen Schnitzereien verzierten Schiff von einzigartiger Eleganz waren zwei Frauen mit einer großen Menge von Alltagsgeräten, Möbeln und Werkzeugen bestattet worden. Zwar fanden

sich ebenfalls keine wertvollen Funde aus Edelmetall – diese waren vermutlich bei einer erneuten Öffnung des Grabs etwa ein Jahrhundert nach der Bestattung entnommen worden –, aber das Grab enthielt für die Wissenschaft unschätzbar wichtige Funde vor allem aus Holz, die tiefe Einsichten in die Handwerkstechniken und besonders die Holzverarbeitung der Wikinger ermöglichen. Die auf das Jahr 834 datierbare Bestattung der beiden Frauen gibt bis heute Rätsel auf. Eine der beiden hatte mit etwa 70 bis 80 Jahren ein hohes Alter erreicht, ihre Knochen künden von einer Reihe altersbedingter Gebrechen. Die zweite Frau war neuen Untersuchungen an ihren Skelettresten zufolge mit 50 bis 55 Jahren verstorben. Aufgrund eines bei der ersten Untersuchung diagnostizierten Bruchs an einem Schlüsselbein wurde diese jüngere Frau früher oft als Menschenopfer interpretiert. Inzwischen gilt jedoch nicht mehr als sicher, für welche der beiden Frauen das Grab angelegt



Ausgrabung des Osebergsschiffs, 1904.

wurde. Bei neuen Untersuchungen am Skelett der jüngeren Frau stellte sich nicht nur heraus, dass der Bruch des Schlüsselbeins bereits zu Lebzeiten verheilt war. Analysen ihrer DNA ergaben zudem, dass sie gar nicht aus Skandinavien stammte, sondern sie oder ihre direkten Vorfahren aus dem Schwarzmeerbereich, möglicherweise aus dem heutigen Iran, kamen. Handelsverbindungen bis nach Vorderasien lassen sich an einer Reihe von Funden belegen, nicht zuletzt an Seidenstoffen aus dem Grab von Oseberg selbst. Dass eine Frau aus Vorderasien jedoch in einem prunkvollen Grab in Norwegen beigesetzt wurde, hatte niemand erwartet. Ebenso wird die Interpretation des Grabs als Bestattung einer Königin zunehmend hinterfragt. Aufgrund einiger Funde – zum Beispiel ein Bildteppich mit Darstellungen zeremonieller Prozessionen und kultischer Handlungen – wurde darüber spekuliert, ob es sich bei einer der beiden Frauen um eine Priesterin eines Fruchtbarkeitskults der beiden altnordischen Götter Freyja und Frey (*Freyr*) gehandelt haben könnte.

Die Interpretation des Grabs wird darüber hinaus auch durch die vielschichtigen Rituale rund um die Bestattung erschwert, die sich im archäologischen Befund abzeichnen. Anfangs wurde nur ein Grabhügel über dem Achterschiff aufgeworfen, während der Bug und vermutlich auch Teile der Grabkammer über einen Zeitraum von mehreren Wochen oder Monaten offen standen. Dies belegen Funde von Pollen und Samen im Bereich des Vorderschiffs, die aus einer anderen Jahreszeit stammten als die Pollen aus dem Achterschiff. Während dieser Zeit scheinen weitere Rituale am teilweise noch offenen Grab stattgefunden zu haben. Unter Umständen hatten diese längerfristigen Bestattungsrituale eine wichtige schützende Funktion, denn mehrere Aspekte weisen darauf hin, dass die Bevölkerung Angst vor den Verstorbenen gehabt haben könnte. So war die hölzerne Grabkammer ohne Tür gefertigt worden und konnte nach Niederlegung der Toten nicht mehr betreten werden. Auch das Schiff selber war auf eine Art und Weise gesichert, die bei anderen Schiffsgräbern nicht üblich ist. Es war an einem großen Stein vertäut, als hätten die Bestattenden verhindern wollen, dass es den Grabhügel verlassen könnte.

Sicher ist bei dem Schiffsgrab von Oseberg nur, dass es sich um keine alltägliche Bestattung aus der Wikingerzeit gehandelt hat.

Grabschiffe aus Holz und Stein

Die Sitte, angesehene und reiche Verstorbene mit ihren Schiffen beizusetzen, war in der Wikingerzeit generell üblich, wenn auch nichts vollkommen Neues in Skandinavien. Neu ist nur die Präsenz des Schiffs als Symbol in der Bestattungskultur, die aufzeigt, welche enorme Bedeutung es für die gesamte wikingerzeitliche Kultur einnimmt. Mächtige Anführer wurden an Deck ihrer Langschiffe beigesetzt und entweder gemeinsam mit dem Schiff auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder mit dem Schiff unter einem Hügel begraben. Für weniger Wohlhabende musste ein kleines Segelschiff oder ein Ruderboot ausreichen, von dem oft nur noch die Schiffsnieten und die Abdrücke der Planken im Grab erhalten sind. Vermutlich war die Größe des Grabschiffs ein Indikator für die Bedeutung des Verstorbenen oder seiner Angehörigen und damit eine bewusste Präsentation von Wohlstand und Macht. Wichtiger war jedoch offensichtlich die symbolische Bedeutung des Schiffs, vielleicht als Gefährt für die spirituelle Reise ins Jenseits. Schließlich bedeutete Wasser keine Grenze, sondern war die wichtigste Verkehrsader in einem von undurchdringlichen Urwäldern dominierten Binnenland. Teilweise wurden Gräber in der Wikingerzeit oberirdisch durch Steinsetzungen in Form eines Schiffsrumpfs markiert, die als symbolischer Ersatz für ein Grabschiff dienen sollten und in manchen Fällen über 50 Meter lang waren. Neben den prunkvollen Schiffsbestattungen gab es daher auch ganze »Flotten« von steinernen Grabschiffen. So sind auf dem Friedhof von Lindholm Høje in Dänemark mehrere Hundert Schiffssetzungen aus der Wikingerzeit unter Flugsand bewahrt geblieben.

So präsent das Schiff im Alltag der Wikinger und als Symbol auch gewesen sein mag, sind Grabschiffe nur ein Element in der divergenten Bestattungspraxis. (Bildteil, Abb. 9)

Von Brandbestattungen zu Körpergräbern

Die Sitte, die Toten mit den Beigaben auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen, war besonders in der älteren Wikingerzeit vorherrschend. Im Lauf der Wikin-

gerzeit wurde diese Sitte der Brandbestattungen zunehmend von der Körperbestattung abgelöst, bei welcher der Leichnam unverbrannt bestattet wurde.

Solchen massiven Veränderungen in der Bestattungspraxis müssen gravierende religiöse und kulturelle Verwerfungen zugrunde liegen. Mit dem Verbrennen des Leichnams wollte man möglicherweise verhindern, dass der Verstorbene als Wiedergänger, als lebender Toter, aus dem Grab zurückkehrt und den Lebenden Schaden zufügt. So ist beispielsweise ein kleines Kupferblech aus Ulvsunda beim heutigen Stockholm bekannt mit einem Bannspruch gegen Wiedergänger: »*Vesat-tu urvagr uti, misfylgiR!*« (»Sei du nicht zu aufgeweckt draußen [d. h. außerhalb des Grabs], Wiedergänger!«), steht in kleinen Runen auf dem Blech eingeritzt. Vermutlich war das Amulett einem Verstorbenen mit ins Grab gegeben worden, dessen Wiederkehr man fürchtete.

Von den heidnischen Göttern zu Christus

Die Abkehr von der Sitte der Brandbestattung und der Trend zu Körperbestattungen wird in der Forschung oftmals vereinfachend mit dem zunehmenden Einfluss des Christentums erklärt, da im Christentum Brandbestattungen als heidnische Sitte verboten waren. Allerdings kamen bereits lange vor der Christianisierung Skandinaviens in einigen Regionen Körperbestattungen regelmäßig vor. Im Gegenzug endete auch die Sitte der Brandbestattungen nicht schlagartig mit dem Erstarren des Christentums, und auch viele Körperbestattungen in der Missionsphase weisen noch deutliche heidnische Elemente und Übergangsformen auf. Es ist daher eher davon auszugehen, dass in der Wikingerzeit verschiedene lokale Bestattungstraditionen existierten und die Archäologie überregional nur allgemeine Trends oder Tendenzen fassen kann.

Totenschiff und Kammergrab

Unabhängig von der Varianz der Bestattungssitten zeigt sich jedoch, dass die meisten Bestattungen der Wikingerzeit weitaus weniger prunkvoll und auf-

wendig waren, als es die populäre Vorstellung – angeregt durch exzeptionelle Grabfunde – suggeriert.

Die üblichen Bestattungen waren zumeist einfache Grabgruben. Bei Brandbestattungen wurde der Leichenbrand verstreut oder in einer Urne beigesetzt. Bei Körperbestattungen wurde der Tote zumeist in seiner besten Kleidung beigesetzt, wie die Funde von metallenen Trachtattributen – Fibeln, Gürtelbeschläge oder Schmuck – zeigen. Nur vereinzelt lassen sich unter günstigen Erhaltungsbedingungen auch die Textilien selber nachweisen. Im Lauf der späteren Wikingerzeit wurden die Toten zunehmend auch in einfachen rechteckigen oder trapezoiden Holzsärgen bestattet, die vermutlich als ein christlicher Einfluss gelten können. Nur selten haben sich bei Sargbestattungen noch Holzreste erhalten, stattdessen lassen sich Säрге durch metallene Nägel oder Verfärbungen der Erde archäologisch nachweisen. Als Alternative zu Särgen wurden sozial höherstehende Frauen zudem gelegentlich in hölzernen Wagenkästen beigesetzt – vielleicht ein Symbol für die Reise ins Jenseits.

Manchmal wurden die Grabgruben mit Rahmen aus Feldsteinen oder Kalksteinplatten eingefasst oder mit Steinschüttungen abgedeckt. Zum einen signalisierte der Aufwand bei der Grabanlage die Wertschätzung für den Verstorbenen, zum anderen sollte damit auch verhindert werden, dass die Gräber durch Tiere oder Grabräuber wieder geöffnet wurden. Komplette Verkleidungen der Grabgruben mit Holzbohlen, sogenannte Kammergräber, die besonders im östlichen Schweden, aber auch in Altdänemark und den Siedlungsgebieten der Wikinger im Osten vorkamen, scheinen im Gegensatz zu den Steinkonstruktionen in Gräbern einer sozialen Elite vorbehalten gewesen zu sein. Während einige dieser Kammergräber kaum größer als ein Sarg waren, ähnelten viele mehr unterirdischen Räumen mit holzverkleideten Decken und Wänden, und in einigen waren die Toten auf einem Stuhl sitzend bestattet worden.

Monumente für die Ewigkeit

Auch die oberirdische Grabkonstruktion war keinesfalls einheitlich. Neben einfachen Flachgräbern, die mit Steinsetzungen – zum Beispiel in Form eines